



Ein Genf in der Fachwerkschale

Herborn, eine Kleinstadt im Nordwesten Hessens, zieht viele Tagestouristen an. Wenn die Besucher aber einmal aus Zürich, Genf oder Bern kommen, dann nicht wegen der schönen Riegelhäuser: Herborn war im ausgehenden 16. Jahrhundert ein zentraler Stützpunkt der Reformierten Europas.

von Andreas Nentwich

Es war einmal ein kluger Landesherr, von dem die Leute später sagten, er sei der «beste Regent» gewesen, den sein Land «je besessen». Das Land hiess Nassau und lag mitten in Deutschland, der Landesherr hiess Johann VI. Graf von Nassau-Katzenelnbogen. Dieser Johann, der übrigens der jüngere Bruder Wilhelms von Oranien war, des Befreiers der Niederlande vom spanischen Joch, regierte von 1559 bis 1606, meistens auf seinem grossen Schloss über Dillenburg. Er sorgte für eine Reform der Verwaltung, förderte die Holz- und Waldwirtschaft und führte eine Vorform der allgemeinen Wehrpflicht ein.

Seine Grosstat aber war ein Riesenschritt zur Abschaffung der Unmündigkeit. Johann rief, nachdem er sein Land in zwanzig Jahren Kleinarbeit vom Luthertum in die «zweite Reformation» geführt hatte, eine reformierte Hochschule mit allen vier Fakultäten ins Leben: Philosophie, Medizin, Jurisprudenz und Theologie. Sie sollte Bildung unter den Landeskinderen verbreiten – und die neue Lehre aus der Schweiz.

So begann 1584 die Geschichte der Hohen Schule Herborn, die zumindest vierzig Jahre lang zugleich europäische Reformationsgeschichte war. Wenn sich geistige Ströme sichtbar machen liessen, dann würde man feurige Strahlen erblicken, die zwischen Herborn und Zürich, Genf, Bern und Basel hin- und herblitzten. Aber zumindest erzählbar sind sie ein Stück weit, vom *Genius Loci*, und zu dem begeben wir uns jetzt. Zwar existiert die Hohe Schule seit 1817 nicht mehr, aber ihr Geist ist noch ein bisschen da – er wohnt im Schloss. Und in Her-

born lebt ein Mann, der immer noch neue Verbindungen zwischen seiner Stadt und der Schweiz entdeckt, bis in die Revolutionszeit 1848, ja sogar bis ins 20. Jahrhundert hinein. Sein Name: Rüdiger Störkel. Den treffen wir jetzt!

Wie Calvin unters Volk kam

Wir treffen ihn in dem stattlichen Renaissancegebäude, das der Bürgerschaft die grosse Vergangenheit ihrer Stadt bewusst hält, weil es immer noch diesen Namen trägt – Hohe Schule. Vier Jahrzehnte war Störkel Stadtarchivar, so etwas bleibt man, die Pension ist kein Grab. Einer aus der Generation der kritischen Historiker, die in westdeutschen Städten überhaupt erst eine demokratische Erinnerungskultur eingeführt haben. In der sogenannte Senatsstube, in der wir uns befinden, ist die Geschichte der Hohen Schule dokumentiert. Gleich in der ersten Vitrine vorne links: ein Foliant: Predigten über das Buch Hiob von Jean Calvin.

Und jetzt spricht Störkel: «Um die Schriften Calvins in der Volkssprache bekannt zu machen, hat man in Herborn ein grosses Übersetzungsprojekt aufgezogen, das in wenigen Jahren auf sechstausend Druckseiten angewachsen ist. Die Quartausgabe der Predigten, die Sie hier sehen, ist schon 1587 herausgekommen.» – «Und wer ist man?» – «Man – das ist einmal die Galionsfigur der Hohen Schule, ihr erster Rektor Caspar Olevian. Er war Mitglied der Kommission, die den Heidelberger Katechismus herausgab, und brachte als Schüler Calvins den reformierten Geist direkt von der Schweizer Quelle mit. Man ist zweitens der Drucker Corvin, ein Zürcher Bür-

ger.» – «Ein Zürcher?» – «Ja, dort ist er geboren und dort hat er das Gymnasium besucht.» Nach Herborn sei er allerdings aus dem lutherischen Frankfurt gekommen, wo man auf Reformierte nicht gut zu sprechen war. «Und dann», fährt Störkel fort, «ist da noch dieser kleine, zarte Strassburger Piscator, dieser geduldige und kluge Mann ...» – «... der in Herborn die Bibel übersetzt hat?» – «Ja», sagt er, «aber erst einmal den Calvin, wahrscheinlich zusammen mit ein, zwei studentischen Helfern.» Nun fehlt noch der Letzte aus dem Team der frühen Jahre, damit sich die Herborner Blüte aufschlägt: Johannes Althusius, der 1603 bei



Foto: Paul-Wilhelm Janssen

Rüdiger Störkel, Historiker:

«Ich gehe nach Herborn, da ist didaktisch viel mehr los!»



Die Hohe Schule: Der Hauptbau mit dem Sandsteinerker ist heute Museum. Das Relief links vom Torbogen erinnert an Herborns berühmtesten Studenten, Jan Amos Comenius (1592–1670).

Corvin eine fast schon demokratische Staatsrechtslehre drucken liess. In einer Vitrine ist die Basler Promotionsurkunde des Doktors beider Rechte zu sehen, in einer anderen das Bibelwerk von Johann Piscator, entstanden im wesentlichen zwischen 1602 und 1604. Zu all dem ist allerlei zu sagen, doch nun kommen erst einmal die Studenten, zahlreich, aus allen reformierten Weltgegenden, im nächsten Kapitel.

Eine Weltstunde Weltruhr

Lange galten die kaiserlichen Privilegien, vor allem das Promotionsrecht, nur für katholische und lutherische Univer-

sitäten, die im Augsburger Religionsfrieden erfasst waren. Die Reformierten des Deutschen Reichs, denen es so ernst war mit der (religiösen) Bildung für alle, waren auf Netzwerke und Mobilität angewiesen – und auf eine Qualität der Lehre, die ihre Absolventen auch ohne Dokortitel für höhere Positionen empfahl. Diese Qualität bot die Herborner Hohe Schule, gegründet nach dem Vorbild des Strassburger «Gymnasium Ilustre» (1538) und der Akademie (1559) in Genf. Rüdiger Störkel: «Für Herborn galt: «Small is beautiful!» Hier gab es, anders als zum Beispiel in Heidelberg, individuelles Tutoring. Keine Klausuren



Foto: zvg, Grafik: SODP

Herborn ist von Frankfurt am Main aus mit dem Zug in Richtung Siegen via Giessen oder mit dem Auto über die BAB 45 (Sauerlandlinie) zu erreichen.



Fotos: Paul-Wilhelm Janssen



Die Stadtkirche ist Grablage der grossen Männer aus Herborns grosser Zeit. Im Schloss (Bild rechts) wurde 1584 mit dem Lehrbetrieb begonnen, und das schöne Anwesen unten baute Christoph Corvin zu Beginn des 17. Jahrhunderts für seine Familie und den Druckereibetrieb aus.



lungstatsachen entgegenhielt und auch in der Theologie auf Verständlichkeit und Lebensnähe setzte. Diesen Geist nahm ein junger Mann aus Mähren, der zwischen 1611 und 1613 an der Hohen Schule studierte, tief in sich auf. Später träumte er davon, «alle alles ganz zu lehren», unabhängig von Geschlecht und sozialem Stand: Jan Amos Comenius, der Begründer der modernen Pädagogik.

Leuchttürme reformierten Geistes

Es gab Seuchen und Kriege, es gab die Verfolgungssituation der Reformierten – es konnte gut sein, dass deshalb weit und breit die Lehrer und Pfarrer fehlten. Aber die Bibel gab es, und die sollten die Menschen, Männer wie Frauen, lesen und verstehen können. Deswegen, sagt Rüdiger Störkel, habe Johann Piscator sie übersetzt: «Seine Bibel ist auf Laienverständlichkeit ausgelegt, mit Einleitungen vor jedem Kapitel und Kommentaren zu den Übersetzungsproblemen. Ich habe also eine vollständige Ausgabe, bei der ich als Laie nicht in die Irre gehen kann, weil ich die dunklen Stellen nicht verstehe.» – «Und die Lutherbibel?» – «Die blieb überall in gottesdienstlichem Gebrauch, auch in Herborn, als mit didaktischen Kapitelüberschriften versehene reformierte Herborner Vision. So ganz wollte man das Band zu den Lutheranern nirgendwo zerschneiden.»

In der Schweiz habe man natürlich die «Zürcher Bibel» gehabt. Nur Bern entschied sich 1684, zur «Piscator-Bibel» als Staatsbibel überzugehen, und druckte sie bis 1848 mindestens acht Mal unverändert nach. Das «Warum» bedarf eines eigenen Artikels. Hier sei nur festgehalten, dass die Herborner Matrikel zwischen 1600 und 1684 immerhin 34 Studenten aus Bern verzeichnet, die die «Piscator-Bibel» in ihrer Heimat bekannt gemacht haben dürften.

Ach, wie lässt Rüdiger Störkel das Weberschiffchen der herbornisch-helvetischen Beziehungen sausen: über Familiengeschichten und Lebenswege, über Schweizer Aufbauhilfen nach dem Stadtbrand 1626, über die Aufklärung und das Revolutionsjahr 1848 bis in die Gegenwart hinein! Zu der kurzen Geschichte Herborns als «Zentrum des internationalen Calvinismus», wie es im «Historischen Lexikon der Schweiz» geführt wird, gehören sie nicht mehr. Aber

sie haben doch alle zu tun mit dem reformierten, freiheitlichen Geist, der 1584 hier eingezogen ist. Religiös kristallisierte er sich vielleicht am schönsten, gewiss am bündigsten im Ausruf eines Herborner Pfarrers aus den 1620er Jahren: «Wir sind keine Calvinisten, schliesslich sind wir ja nicht auf Calvin getauft, sondern auf Christus!» Das weltliche Manifest dieses Geistes aber ist die «Politica», die Staatsrechtslehre des Juristen Althusius. «Und hier», ruft der Stadtarchivar, «kommt Wilhelm Tell grossartig vor! Als Reformierter ist Althusius für alle Unabhängigkeitsbewegungen, mit der Schweiz und den Niederlanden als leuchtenden Vorbildern!» Während die Lutheraner am Gottesgnadentum der Obrigkeit festhielten, habe Althusius das Vertragsmodell auch auf die Herrschaft ausgedehnt. In seinem Staatsmodell müssen auch die Fürsten verhandeln, einem Despoten könne das Volk die Gefolgschaft aufkündigen, und genossenschaftliche Elemente beinhalte es auch. Ist Althusius in der Schweiz auf alle diese Gedanken gekommen? Rüdiger Störkel sähe das gern, und warum sollte es nicht so sein?

Nachhall mit gutem Klang

Warum wurde die Hohe Schule nie Universität? Die schlichte Antwort: Weil im entscheidenden Moment, nämlich 1652, als Kaiser Ferdinand III. das Privileg bewilligt hatte, das Geld zur Bezahlung der Urkunden in der Kasse von Nassau-Dillenburg fehlte. Aber eigentlich war Herborns Weltstunde ans konfessionelle Zeitalter geknüpft und zu dieser Zeit schon vorbei. Was blieb, war die enge Verbindung zur reformierten Theologie, sogar über die Auflösung der Hohen Schule in den nachnapoleonischen Wirren hinaus. Seit 1818 befindet sich in Herborn das Evangelisch-theologische Seminar für angehende Pfarrpersonen der Landeskirche. 1880 zog es um ins Schloss, einen ehemaligen Witwensitz des nassau-oranischen Herrscherhauses. Eine Heimkehr: Hier hatte 1584 der Lehrbetrieb begonnen, bevor um 1592 das Kollegiengebäude der Hohen Schule bezugsfertig war.

Herborn, das immer ein eigenes Leben hatte als selbstbewusste Handwerkerstadt, ist schön anzusehen mit seinen vielen Türmen und Plätzen und seinem

Die Mitwirkenden

Caspar Olevian: *1536 in Trier – † 1587 in Herborn, Student in Orléans, Bourges und Genf, reformierter Theologe, Professor in Heidelberg, in Herborn seit 1584.

Christoph Corvin: *1552 in Zürich – † 1620 in Herborn, Studium der Klassischen Sprachen in Heidelberg, Wittenberg und Wien, 1580 Übernahme der väterlichen Druckerei in Frankfurt/Main, seit 1585 Buchdrucker und Verleger in Herborn.

Johann Piscator: *1546 in Strassburg – † 1626 in Herborn, Studium in Strassburg und Tübingen, verlor als Calvinist Professuren in Strassburg und Heidelberg, seit 1584 Theologieprofessor und Übersetzer in Herborn.

Johannes Althusius: *1563 in Diedenshausen, Grafschaft Wittgenstein – † 1638 in Emden, Studium in Köln und Basel, 1586 Promotion zum Doktor der Rechte, lehrte zwischen 1586 und 1604 dreimal in Herborn, danach Stadtsyndikus in Emden.

geschlossenen Fachwerk-Ensemble. In der Stadtkirche, deren Estrich einmal die Bibliothek der Hohen Schule beherbergte, ruhen die grossen Toten: Olevian, Piscator und Corvin. Sie alle kamen von anderswoher: Olevian aus Trier, Piscator aus Strassburg und Corvin aus Zürich. Sich solches ins Bewusstsein zu rufen, tut nicht nur kleinen Städten gut, sondern immer und überall all jenen, die sich auf ihr verdienstloses «Von-hier-Sein» etwas zugutehalten.

Informationen allgemein: www.herborn.de
Zur «Piscator-Bibel»: www.sepher.de
Weitere Informationen: www.500-jahre-reformation.ch